

polylog 54₂₀₂₅

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

Erfahrung des »Fremden«

Mit Beiträgen von Mathias Obert, Yukiko Kuwayama, Barbara Schellhammer,
Yves Vendé, Bernhard Leistle und anderen

Sonderdruck

Erfahrung des »Fremden«

hg. von Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

E

- 3 FRANZ GMAINER-PRANZL/BARBARA SCHELLHAMMER
Die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive
Einleitung
- 9 BARBARA SCHELLHAMMER
Sensibilisierung oder Selbstbehauptung? Zur Bedeutung einer responsiven Resilienz
- 21 MATHIAS OBERT
Befremden in der Kultur: Einige Überlegungen dazu, was »chinesische Philosophie« nicht ist
- 35 YVES VENDÉ
Chinese Philosophy and Waldenfels' »Phenomenology of the Alien«
- 47 YUKIKO KUWAYAMA
*Die Gefühlskultur und ihre Transformabilität:
Von Ágnes Hellers Gefühlstheorie zu einer interkulturellen Gefühlsphänomenologie*
- 61 BERNHARD LEISTLE
*Begegnung zweier Fremder
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bernhard Waldenfels' Phänomenologie
und interkultureller Philosophie*
- 73 BARBARA NIEDER
Von der Brüchigkeit des Begegnens
- 79 MARTIN MÜHLICH
*Spannungsfeld Atmung.
Überlegungen zu einem alltäglichen, leibkörperlichen Phänomen*
- 85 CORNELIA BRANDSTÖTTER-GUGG
Erziehung als Aneignung, Enteignung oder als Response
- 95 LUCA MARIA SCARANTINO
Ansprache zum 25. Weltkongress für Philosophie am 1. August 2024 in Rom

π' τοπ

B

- 95 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- 102 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 116 IMPRESSUM
- 117 BESTELLEN

FRANZ GMAINER-PRANZL

Philosophie und die Anerkennung des Anderen

Karen Gloy: *Alterität. Das Verhältnis von Ich und dem Anderen*

Leiden/Boston, Wilhelm Fink, 2019 | ISBN 978-3-7705-6403-3 | 259 S.

Die Herausforderung von Alterität, die sich nicht als bloße Extrapolation oder Widerspiegelung von Identität begreift, sondern als deren Krise, betrifft die Philosophie als solche sowie Theorie und Praxis interkulturellen Philosophierens ganz besonders. Philosophische Ansätze außerhalb der eigenen Tradition sind nicht bloß eine ›exotische Ergänzung‹, Variante oder Bestätigung des eigenen, vertrauten Denkens, sondern eine Form der Auseinandersetzung mit Fragen des Selbst- und Weltverständnisses, die Interesse und Anerkennung verdient. Dieses Anliegen verfolgt Karen Gloy (langjährige Professorin für Philosophie an der Universität Luzern sowie auch Gastprofessorin an der Universität Wien) in der vorliegenden Studie: »Aufgabe dieser Arbeit soll es sein, Formen und Auftretensweisen des Anderen anhand von Beispielen und Theorien aus unserer Geschichte und anderen Kulturen genauer zu erläutern, wobei es trotz aller Historizität um eine sachlich-systematische Analyse geht« (15). Ihre Analysen verbindet Gloy mit einer grundsätzlichen Kritik an den Entwicklungen der westlichen Welt, der sie einen starken Bezug auf das Selbst, auf das ›Ich‹ sowie auf Fragen der Identität attestiert bzw. vorwirft: »Auch wenn der oder das Andere Fundamentalbestandteil der Philosophie, des Denkens und Handelns ist, sei es als andere Person, sei es als Sache, Objekt, so ist doch nicht zu übersehen, dass der/das Andere durch die Hypostasierung des Ich an die zweite Stelle gerückt ist und an Bedeutung verloren hat« (12). Von daher unterscheidet die Vf. in der *Einleitung* (9–29) verschiedene Arten von Alterität, die den Aufbau dieser Studie strukturieren: das personal Andere, das sachlich Andere, das ganz Andere, das unter- und überbestimmte Andere sowie das Andere als Transhumanes.

Der I. Teil (*Die Anderen*, 31–71) vergleicht das Konzept von Intersubjektivität bzw. Interpersonalität von

Hegel (bzw. seiner Gefolgsleute) mit dem Dialogprinzip bei Martin Buber. In Bezug auf Hegel stellt die Vf. eine kritische Frage, die alle Dialog-, Anerkennungs- und Interkulturalitätskonzepte betrifft, nämlich »ob die wechselseitige Anerkennung, die in der modernen soziologischen und politischen Diskussion zum Ideal aller theoretischen Diskurse und praktischen Einlösungen hochstilisiert wird und sich auf Hegel beruft, eine Anerkennung des jeweils Anderen qua Anderen bedeutet oder lediglich eine Anerkennung der formalen Wechselseitigkeit in dem Sinne: Weil ich den Anderen anerkenne als einen mich Anerkennenden, erkennt er mich als einen ihn Anerkennenden, so dass es wechselseitig zu einem bedingten Bedingungsverhältnis kommt, das offen lässt, worin sachlich das Anerkennen besteht« (43). Während Hegels Denkfigur, so die Vf., als Denkfigur erscheint, »in der Ich und der Andere Bestandteile dieser Totalität sind«, kommt Bubers »Ich-Du-Beziehung« als »Zwischen mit latenten Enden« (68) zur Geltung.

Im II. Teil (*Das Andere: Le je est l'autre, demonstriert an Jacques Lacans Theorie des Spiegelstadiums*, 73–98) setzt sich Gloy mit der neuen Rolle auseinander, die das/der Andere in postmodernen Philosophien erhält. Sie fasst den Neuanfang Lacans in drei Punkten zusammen: die Alterität des Ich, die Konzeption eines paranoischen Ich sowie die Theorie des Selbstzerfalls als eines Prozesses permanenter Selbsttäuschung (vgl. 77f.). Lacans Theorie des Spiegelstadiums des Ich wird allerdings einer deutlichen Kritik unterzogen; er degradiere »nicht nur das Ich der traditionellen westlichen Philosophie, sondern auch das Andere, das immer nur in Gestalt von Täuschungen begegnet und damit keinen sicheren Halt gegenüber dem Ich-Subjekt bietet« (97f.).

Fünf Positionen von der Antike bis zur Postmoderne kommen im III. Teil (*Das ganz Andere [Göttli-*

che], 99–185) zur Sprache: Platon, Pseudo-Dionysius Areopagita, Nicolaus Cusanus, Johann Gottlieb Fichte und Jacques Derrida. Überlegungen zum ›Anderen‹ berühren sich mit Diskursen negativer Theologie, so vor allem bei Cusanus, dessen Argumentation die Vf. so auf den Punkt bringt: »Das vorgefundene Seiende ist durch Alterität bestimmt. Jedes Seiende ist zu jedem Seienden ein anderes. Der Grund dieser Alterität kann nicht von derselben Art und Beschaffenheit sein wie diese; denn wäre dies der Fall, so wären Grund und Folge, Ursprung und Abgeleitetes identisch, was einer pantheistischen Konzeption entspräche. Folglich muss der Grund von allem von anderer Art sein als das von ihm Begründete, die Andersheit: Er muss das *non aliud*, das Nicht-Andere, sein. Auf der anderen Seite ist das Nicht-Andere doch wiederum nicht verschieden vom Anderen der Welt; denn wäre es völlig verschieden, so gäbe es keine Beziehung zwischen ihm und der Welt [...]« (133). Interessant zu sehen ist in diesem Kapitel, wie sich von Platons ›Sonnengleichnis‹ bis Derridas ›Différance‹ letztlich dieselbe Frage stellt, wie nämlich die Philosophie eine »wider-spenstige Materie, das Andere, Nicht-identische, Indifferente, Chaotische, absolut Plurale [...], das sich jeder definitiven Beherrschung entzieht« (172) in den Blick nimmt.

Der IV. Teil (*Das Andere als Sub- und Hyperrationales*, 187–225) geht auf »Subrationales Anderes« (189–211) und »Hyperrationales Anderes« (212–225) ein. Zu den »unterdeterminierten« Phänomenen zählt die Vf. unter anderem ein interessantes Beispiel aus der griechischen Grammatik, den Dual; »überdeterminierte« Phänomene, die »ambivalente oder polyvalente Gebilde« (212) darstellen, werden an literarischen Beispielen sowie überhaupt an der sprachlichen Metaphorik verdeutlicht. Sprache sei demnach »stets ein Anderssprechen«, was bedeutet, dass Metaphorik die gesamte Sprachpraxis betrifft: »Wir reden stets mit anderen Termini über Anderes, nie direkt über dasselbe. Wir umkreisen die Phänomene mit der Sprache, treffen sie aber selbst nie« (224).

Im letzten Abschnitt des Buches, dem V. Teil (*Das Andere als Transhumanes*, 227–240), geht es um

»die Analyse des Anderen zum Menschen und zur Menschlichkeit im Ganzen« (227). Mit Blick auf die rasanten technologischen Entwicklungen, die auch die philosophische Anthropologie radikal herausfordern, stellt sich die Frage nach der »Zeit nach dem Menschen und dem Menschlichen, von der wir uns vom gegenwärtigen Standpunkt des Menschseins keine Vorstellung machen können« (237), so die Vf., die mit diesen Überlegungen zum Transhumanismus ihre Studie abschließt.

Mit diesem Buch greift Karen Gloy tatsächlich eine Thematik auf, die in der (westlichen) Philosophie lange Zeit (und teilweise bis in die Gegenwart) unbeachtet blieb, ja sogar verdrängt wurde: Alterität als Herausforderung des Denkens. In diesem Buch, in dem sich viele zum Teil hochspezielle Studien zu einzelnen Texten und Philosophen (aber nicht Philosophinnen) finden, wird ›Alterität‹

als grundsätzliche philosophische Frage verstanden und nicht als spezielles Thema etwa der Kultur- oder Sozialphilosophie. Dementsprechend schließt dieses Buch weder an aktuelle Debatten zum Verständnis des ›Anderen‹ an noch rekurriert es auf ›Klassiker‹ von Alteritätstheorien wie etwa Emmanuel Lévinas. Die Stärke dieses Ansatzes liegt im Aufweis der Alteritätsbezogenheit von Sprache und Philosophie als solcher, wodurch der/die/das »Andere« zu einer konstitutiven, aber auch in gewisser Weise entschärften Kategorie des Denkens wird. Eine Frage, die offenbleibt, ist das Verhältnis von Alterität zu Exteriorität: wie die Vf. also das Verhältnis von Andersheit und Fremdheit sieht. Die Ausführungen des Buches legen die Vermutung nahe, dass »Alterität« für beides steht: das Andere und das Fremde – aber eine explizite Positionierung dazu findet sich nicht. Einige Begriffe werden in einer Selbstverständlichkeit verwendet, die mitunter verwundert [zum Beispiel »Mohammedaner« (9); »Naturmensch« (65); »Naturethnien« (200) oder »Wiederauferstehung« (238)]. Insgesamt finden

»Jedes ist jedem gegenüber ein anderes«
137

sich viele Anregungen und neue Einsichten, die nicht zuletzt auch für interkulturelles Philosophieren und seine Auseinandersetzung mit Alterität von Interesse sind, weil wichtige Aspekte auch eines »Polylogs« von Grundfragen der Philosophie als solcher her

wahrgenommen und bestärkt werden. Letztlich lässt sich aus den Analysen dieses Buches ein Plädoyer für Anerkennungsverhältnisse ableiten – und das ist wohl das Entscheidende.

